

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 49 (1962)  
**Heft:** 8: Bauten für Verwaltung und Geschäft

### **Vorwort**

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

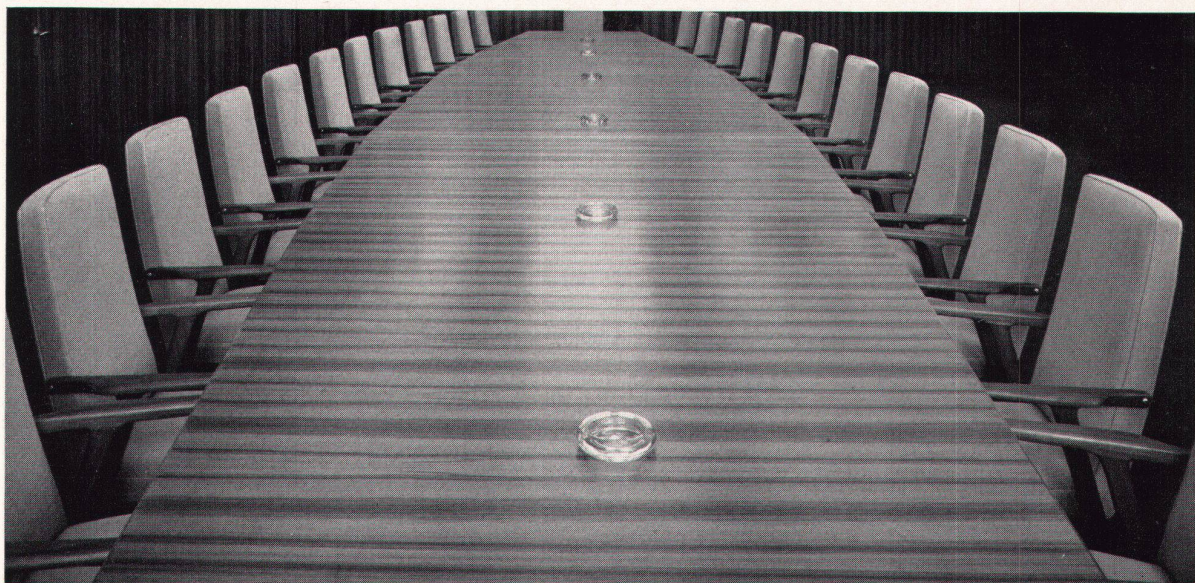
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





«Geschmacksrath» nannte Semper jene Architekten, die sich im Zuge der zunehmenden Verselbständigung der Bauausführung freiwillig oder unfreiwillig auf das beschränkten, was man heute als das «Design» eines Gebäudes bezeichnen würde. Und sehr weitsichtig brachte Semper diese Entwicklung mit der Stilrichtung in Verbindung, der er selber angehörte, dem Historismus. Wo vom Zweck und der Konstruktion her sich der sinnvolle Ausdruck nicht einstellen will, da beginnt die Versuchung, das Bauwerk zum Reden zu bringen. Die redende Architektur bezog ihren Wortschatz vornehmlich aus der Historie. Wie genau sich die Teilnehmer dieses architektonischen Gesprächs untereinander verstanden, geht aus einer Stelle hervor, wo Semper seine gotischen Gegner recht deutlich apostrophiert: «Diese bedeutenderen Männer unter den Neugothen stehen mit einer sehr thätigen Partei in engster Verbindung, – derselben Partei die (der damaligen Prachtliebe sich als Hebel für ihre propagandistischen Zwecke bedienend) den ausgearteten Jesuitenstil erfand, gegen den sie jetzt zu Felde zieht.»

Mit dem Altern der historischen Bewegung wurde die redende Architektur geschwätzig, ihre Aussage inhaltlos. Die ohnehin dünne Allegorie verging im Übermaß ihrer Anwendung. Ein Bau wie der Justizpalast neben der Engelsburg in Rom hatte zu seiner Zeit eine starke, ja revolutionäre Aussage; er machte den Versuch, in der römischen Atmosphäre der Allgegenwart der alten Mächte den jungen, den zivilen Staat zu manifestieren. Heute lesen wir aus seinen Steinmassen nichts als die bare Konvention. So wird der aussageleere, der stumme Bau zum Fanal der neuen Zeit. «Was hat den Basar Wertheim, der gegen Weihnachten 1897 in der Leipziger Straße eröffnet wurde, zum populärsten Privatbau Berlins gemacht und dem Namen seines Erbauers Alfred Messel einen so hellen Klang verliehen, als hätte er ein Zugstück fürs Deutsche Theater geschrieben?» fragt Alfred Lichtwark, und er antwortet selber: «Befreiung! Das ist auch das Gefühl, mit dem ein Laie vor der großartigen Fassade, die ihm mehr imponiert als hundert Staatsbauten, den Kopf in den Nacken zwingt; ein Hauch freier Schöpferkraft umweht ihn, wenn er prüfend und staunend durch den geräumigen Windfang tritt und die Säle und Hallen durchwandelt, wo alles so praktisch eingerichtet ist und die Kunst die Erfüllung der Aufgabe nirgend zu umgehen versucht.» Das ist längst Geschichte. Wir brauchen darüber kein Wort zu verlieren. Längst bauen wir ja wieder nach Zweck und Konstruktion. So zweckmäßig, so konstruktiv, daß eigentlich alles in der Fabrik hergestellt werden kann. Dem so entstehenden Gebäude fehlt nichts mehr als ein gewisses Design, eine Aussage. Ans Werk, Herr Geschmacksrath!

Telefunken-Hochhaus in Berlin, 1960. Architekten: Paul Schwebes und Hans Schloßberger, dipl. Ing. BDA. Das große Sitzungszimmer im 20. Geschoß  
Maison-tour Telefunken à Berlin: la grande salle des séances au 20<sup>e</sup> étage  
The Telefunken point-house in Berlin. Large meeting-room on the 20th floor

Photo: Telefunkenbild/Köster